

Liebe Gemeinde

Ich gehöre noch zu den „Inbetweens“, zu denen dazwischen. Ich bin kein „digital native“, keiner, der in der digitalen Welt aufgewachsen ist. Ich bin ohne Internet und Smartphone groß geworden. Ich kenne noch die Zeit mit kabelgebundenem Wählscheibentelefon, nur drei Fernsehprogrammen und mit Zeitung und Radio als wichtigste Nachrichtenquellen.

Dazu gehört auch, dass ich noch Straßenkarten lesen kann und früher ohne Navigationsgerät von A nach B kam. Vor längeren Fahrten habe ich mir im Atlas die beste Route ausgesucht, Alternativen überlegt und manchmal mit einem Faden und dem Maßstab der Karte die Länge der Strecke ausgerechnet.

Warum erzähle ich das? Im Predigttext geht es auch um eine Fahrt. Um die Fahrt durchs Leben, den Lebensweg. Um die Frage, was es heißt, als Christ unterwegs zu sein. Das bedeutet eben nicht, dass man sich bei seiner Lebensplanung immer eine Stunde am Sonntagvormittag freihält, um einen Gottesdienst zu besuchen. Das betrifft den ganzen Weg. Die Bibel redet dann von Nachfolge.

Der Text für heute - mitten in der Passionszeit - ist anspruchsvoll. Ja vielleicht sogar einschüchternd und irritierend. Drei kurze Begegnungen. Drei Menschen, die Jesus nachfolgen wollen bzw. sollen. Und drei überraschende Antworten Jesu.

Ich lese aus Lukas 9,57-62:

*57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.*

*58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

*59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehere und meinen Vater begrabe.*

*60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*

*61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.*

*62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Er hat seinen 12 Jüngern schon zweimal gesagt, was dort passieren wird. Die waren also eingeweiht, auch wenn sie es noch nicht wirklich verstanden hatten. Aber es waren ja auch immer andere Zuhörer um sie herum. So auch dieser erste, dessen Namen wir gar nicht kennen. Vielleicht war es auch eine Frau. Voller Überzeugung spricht diese Person es aus: „Ich will dir folgen! Egal, wohin es geht. Ich habe vieles von dir gesehen, viel gehört. Du hast mich überzeugt. Bei dir gibt es Besonderes zu erleben, erfahren, erkennen. Also: Was mich angeht: Ich bin bereit.“ Ein starkes Bekenntnis. Begeisterung. Entschlossenheit.

Die Antwort Jesu klingt seltsam. Kein: „Oh toll. Schön, dass du dabei bist. Bei 12 Leuten kommt es auf einen mehr oder weniger nicht an. Dann reih dich ein und wir gehen weiter.“

Auch keine Rückfragen: „Wie heißt du? Wo kommst du her? Was hat dich auf mich aufmerksam gemacht?“

Es hätte ja auch sein können, dass es zunächst erstmal eine Art Einstellungsgespräch gibt.

Es wirkt, als ob Jesus an dem Menschen vorbeiredet: *„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“* Im Klartext will er sagen: „Mach dir bewusst, auf was du dich einlässt: Ich habe hier kein Zuhause, denn ich bin nicht von dieser Welt. Oft wissen wir am Morgen nicht, wo wir abends sind. Ob wir einen guten Schlafplatz finden, ist unsicher. Hotels und Unterkünfte am Wegesrand sind nicht im Vorfeld gebucht. Das wird anstrengend. Sei dir dessen bewusst.“

Wie wird sich der Mensch entschieden haben? Erfahren wir nicht. Aber wir können uns vorstellen, dass diese Antwort ihn verwundert hat. Vielleicht hatte er insgeheim gehofft, selbst noch Fragen zu stellen: Wo genau gehen wir hin? Wo siehst du deine Organisation in 5 Jahren? Welche Strategien hast du mit deiner Gruppe verabredet? Welche Sicherheiten kannst du mir geben?

Allein diese Begegnung lässt sich wunderbar in unsere Zeit heute übertragen: In der Kirche nennen wir das Transformationsprozess. Das bedeutet so viel wie: Kirche ändert sich. Ja, muss sich ändern. Das, was ich noch als Inbetween als

Kirche und Gemeinde genau wie sie kennen gelernt habe ist in 20, 30 Jahren ganz anders. Welche Gebäude wird es geben? Wie viele Mitarbeitende haben wir noch? Was können wir uns noch leisten? Wie sieht Kirche im Jahr 2050 aus?

Ich habe keine Ahnung. Wie es in Jesu Antwort heißt: Nachfolge bedeutet keine Sicherheit. Gebäude, Strukturen, Gewohnheiten – nichts davon ist garantiert. Aber das Entscheidende ist nicht, ob alles bleibt, wie es war.

Das Entscheidende ist: Gehen wir mit? Nachfolge heißt: Ich folge nicht einer Struktur. Ich folge einer Person.

Nach dieser ersten Begegnung spricht Jesus selbst jemanden an. Vielleicht hat er diesen Menschen schon länger beobachtet. Vielleicht war der dabei als Jesus Gleichnisse vom Reich Gottes erzählt hat, vielleicht hat er bei der großen Speisung der 5000 Menschen geholfen, die Brotreste einzusammeln. Und nun ist der Zeitpunkt, ihn direkt anzusprechen. „Folge mir nach!“

Im Glauben gehört immer beides zusammen. Die eigene Entscheidung, das Leben als Christin, als Christ zu führen und von Jesus selbst angesprochen zu werden.

Die angesprochene Person reagiert nicht ablehnend. Aber im Hier und Jetzt verhaftet: „*Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehere und meinen Vater begrabe.*“

Da es in der warmen Gegend üblich war und ist, Verstorbene direkt am selben Tag zu bestatten, vermute ich, dass der besagte Vater noch nicht tot ist. Nur wahrscheinlich sehr alt und das Sterben ist abzusehen. So können wir das 5. Gebot in der Antwort hören: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ In dem Gebot geht es nicht um eine Erziehungsmethode, um immer liebe Kinder zu haben. „Bist du auch immer nett zu deinen Eltern?“ Hier geht es um die Versorgung alter Eltern, die durch ihre erwachsenen Kinder versorgt und gepflegt werden. Und das Gebot will dieser Mensch gewissenhaft erfüllen. Und wenn der Vater dann verstorben ist, diese Aufgabe erfüllt ist, wäre er bereit, sich Jesus und seiner Gruppe anzuschließen.

Jesus antwortet wieder seltsam und hart: „*Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!*“

Was soll das bedeuten? Soll er sich nicht um seinen Vater kümmern, um ihm einen guten Lebensabend zu schenken? Und selbst wenn der Vater schon verstorben wäre: Es ist auch die Pflicht des Sohnes oder der Tochter, sich um ein ordentliches Begräbnis zu kümmern.

Hier kommt etwas Entscheidendes zum Thema Nachfolge hinein. Es gibt nicht nur keine Sicherheiten, es gibt auch kein Verschieben.

Das kennen wir so ähnlich bei der berühmten Suche nach dem Sinn des Lebens: „Wenn ich die Schule fertig habe, fängt das Leben an.“ Und dann geht es um die Entscheidung für einen Beruf. „Wenn ich im Job angekommen bin, kann das Leben anfangen.“ Nun kommt vielleicht die Phase der Familienplanung. „Wenn wir zusammen ein Haus und Kinder haben, fängt das Leben an.“ Und dann merkt man schnell, wie alles anders kommt. „Wenn die Kinder aus dem Haus und ich im Ruhestand bin, dann habe ich Zeit, mich um den Sinn des Lebens zu kümmern.“ Wie eine Art Verschiebespiel folgt ein Lebensabschnitt auf den nächsten. Und es ist ja auch nicht einfach.

Egal in welcher Phase man steckt: Das Leben ist in verschiedene Stücke aufgeteilt, wie bei einer Torte. Da gibt es das Stück Schlafen, das Stück Arbeit, das Stück Familie, das Stück Hobbys, das Stück Freizeit. Und wie soll da jetzt noch ein neues Stück Glauben und Nachfolge mit hinein? Die Torte ist schon voll. Das wird sich der Angesprochene ähnlich gedacht haben. Wenn die Versorgung für meinen Vater nicht mehr ist, dann habe ich auch Zeit für die Verkündigung und die Nachfolge.

In einer Geschichte treffen sich zwei Mönche. Beide leidenschaftliche Raucher. Es fällt ihnen schwer, während der häufigen Gebetszeiten das Rauchen einzustellen. Nach einem Gespräch in der Raucherecke beschließen sie, ihren Abt zu fragen, ob man nicht doch beim Beten rauchen dürfe. Beim nächsten Treffen erzählt der eine mit betrübter Miene: „Keine Chance, absolutes Rauchverbot beim Beten, sagt der Chef.“ Der andere strahlt: „Ich hatte mehr Glück.“ - „Wie hast du das geschafft?“ „Nun, ich sagte: Mein lieber Abt, manchmal, wenn ich mir meine Pfeife angesteckt habe, überkommt mich ein unbändiges Verlangen zu beten. Muss ich mit dem Gebet warten, bis die Pfeife erloschen ist?“

Ich will sie jetzt nicht zum Rauchen verführen. Aber ich glaube, genau das meint Jesus. Wartet nicht, bis die Pfeife erloschen, die Kinder im Bett, der Ehemann pensioniert ist. Nachfolge ist kein weiteres Kuchenstück. Nachfolge ist eher wie die Kirschenschicht in einer Schwarzwälder Kirschtorte. Nicht nur in einem Stück sind Kirschen, sondern die ganze Torte ist davon durchzogen.

Ein dritter Unbekannter taucht noch auf. Auch der will Jesus nachfolgen, schränkt aber seine Bereitschaft direkt ein: „*Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.*“ Das klingt vernünftig. Sollen die zu Hause sich etwa Sorgen machen, weil er nicht mehr kommt. Nur weil er sich spontan entschieden hat, nun mit Jesus durch die Gegend und nach Jerusalem zu gehen.

Und wieder ist Jesu Antwort seltsam. Redet er an ihm vorbei? Antwortet er eigentlich? Unser Wochenspruch: „*Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*“

Als die Umstehenden das gehört haben, haben sie wahrscheinlich gedacht. „Ist doch logisch. Wichtig ist die erste Furche. Und da muss ich mir einen Punkt in der Ferne suchen, auf den ich zulaufe. Sollte ich nur kurz woanders hinschauen, lenke ich die Ochsen vor meinem Pflug ab und die Linie wird krumm. Wenn ich auch meinem Trecker nur einmal zurückschaue, verreiße ich etwas das Lenkrad und die Furche wird krumm. Und damit alle anderen auch.“

Jesus macht deutlich: Nachfolge braucht eine klare Ausrichtung. Nicht der Weg ist das Ziel. Das Ziel ist das Ziel. Und das Ziel bestimmt den Weg. Unser Ziel ist nicht eine perfekte Gemeinde, nicht ein gelungenes Leben, nicht abgesicherte Strukturen. Unser Ziel ist Christus. Und die Ewigkeit mit ihm.

Wenn die drei Antworten Jesu so hart wären, wie sie sich zunächst anhören, glaube ich, würde es heute knapp 2000 Jahre nach diesen drei Begegnungen keine Christen und keine Kirche mehr geben. Gleichzeitig gibt es heute noch Christen und die Kirche, weil Jesus seine Antworten so ernst gemeint hat.

Nachfolge bedeutet den Einsatz des ganzen Lebens während des ganzen Lebens. Und drei Dinge sind aus diesen drei Begegnungen festzuhalten.

1. Es gibt keine Sicherheiten, außer der einen Sicherheit, die Jesus an anderer Stelle sagte: „Ich bin bei euch.“
2. Nachfolge ist nichts für später oder noch etwas obendrauf, was man sich irgendwann auch noch leisten kann. Sie ist heute Teil des Lebens in allen Lebenslagen. Wie Jesus an anderer Stelle sagte: „Ich bin bei euch alle Tage.“
3. Das Ziel bestimmt den Weg. Der Weg ist dieses Leben, das alle Tage weiß: Jesus ist dabei. Das Ziel ist eine Ewigkeit mit ihm. Wer auf Christus ausgerichtet ist, geht gerade, auch wenn der Weg manchmal unübersichtlich und krumm ist. Wie er an anderer Stelle sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Ich plane heute meine Reisen anders als früher. Ich gebe mein Ziel ins Navi ein und lasse mir Vorschläge für Zwischenübernachtungen im Internet geben. Bei Staus nehme ich Vorschläge alternativer Routen an. Aber mein Ziel ist fest eingegeben. Und falls die Technik ausfallen sollte, könnte ich immer noch einen Straßenatlas lesen und zu Rate ziehen. Da bin ich halt immer noch ein In-Between. Wie wir alle in unserem Leben, auch als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu. Zwischen alter Gewohnheit und neuer Unsicherheit. Zwischen Vertrautem und Zukunft. Aber wenn das Ziel klar ist – Christus selbst – dann dürfen wir mit Zuversicht unterwegs sein.

Nicht, weil alles sicher ist. Sondern weil er es ist, der auf unserem Lebensweg voran und mit geht.

Amen

©2026 Pfr. Stephan Zeipelt